de Gruyter Lexikon

Eckard Rolf

# Metaphertheorien

Eckard Rolf

# Metaphertheorien

Typologie
Darstellung
Bibliographie

Walter de Gruyter · Berlin · New York

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 3-11-018331-5

*Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek*

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Copyright 2005 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin
Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Printed in Germany
Einbandgestaltung: Christopher Schneider, Berlin

Es gibt verschiedene Arten, wie Theorien miteinander in Konflikt geraten können. Wir kennen den Fall, wo zwei (oder noch mehr) Theoretiker sich streiten, wer von ihnen die richtige Lösung für ein bestimmtes Problem gefunden hat. Im einfachsten Fall hätte einer von ihnen recht und alle übrigen unrecht. In Wirklichkeit ist die Situation natürlich meist lange nicht so übersichtlich: es kommt ziemlich häufig vor, daß jede der vorgeschlagenen Lösungen zum Teil richtig, zum Teil falsch und im übrigen einfach unvollständig oder zu verschwommen ist. An solchen Konflikten ist nichts auszusetzen. Selbst wenn es zu guter Letzt einer Theorie gelungen sein sollte, sämtliche Rivalen aus dem Feld zu schlagen, muß es sich bei der vorausgegangenen Debatte nicht unbedingt um Zeitverschwendung gehandelt haben. Zumindest dürfte sie die Gründe, die für die erfolgreiche Theorie sprechen, auf die Probe gestellt und dazu beigetragen haben, daß sie jetzt sichtbarer als vorher sind.

(Gilbert Ryle, Begriffskonflikte)

## Inhaltsverzeichnis

**Einleitung: Zur Geschichte der Metaphertheorien** ..... 1

**0 Zur Klassifikation der Metaphertheorien** ..... 9

**A Semio*si*sche Theorien I: Formbezogene oder strukturale Ansätze** ..... 19

1 Vergleichstheorie der Metapher: Nicht Aristoteles – Cicero ist ein Vertreter dieser Theorie ..... 21
2 Interaktionstheorie der Metapher: I. A. Richards, Max Black ..... 35
3 Absurditätstheorie der Metapher: Monroe C. Beardsley, Christian Strub ..... 49
4 Inhaltverdopplungstheorie der Metapher: Eva Feder Kittay ..... 53
5 Feldtheorie der Metapher: Walter Porzig, Eugenio Coseriu; Harald Weinrich; Nelson Goodman, Catherine Z. Elgin ..... 61
6 Analogietheorie der Metapher: Aristoteles; Hans Georg Coenen ..... 77
7 Anaphertheorie der Metapher: Lynne Tirrell ..... 85
8 Substitutionstheorie der Metapher: Quintilian; Roman Jakobson; die Lütticher Gruppe μ (Jacques Dubois et al.); Jacques Lacan ..... 93

**B Semio*ti*sche Theorien I: Gebrauchsbezogene oder pragmatische Ansätze** ..... 127

9 Sprechakttheorie der Metapher: Ted Cohen ..... 129
10 Divergenztheorie der Metapher: John R. Searle ..... 137
11 Prätentionstheorie der Metapher: Colin Murray Turbayne; Paul Grice, Aloysius P. Martinich ..... 143
12 Sinnauflockerungstheorie der Metapher: Dan Sperber/Deirdre Wilson; Robyn Carston ..... 153
13 Extensionstheorie der Metapher: Donald Davidson ..... 159

**C Semio*ti*sche Theorien II: Bedeutungsbezogene oder semantische Ansätze** ..... 167

14 Rekonzeptualisierungstheorie der Metapher: Patti D. Nogales ..... 169
15 Von der Merkmalstransfer- zur Konzeptionstheorie der Metapher: Samuel R. Levin ..... 177

16 Kognitionstheorie der Metapher: Earl R. Mac Cormac ..... 187
17 Paradoxietheorie der Metapher: Paul Ricœur ..... 195
18 Referenzverdopplungstheorie der Metapher: Sam Glucksberg ..... 205
19 Intensionstheorie der Metapher: Arthur C. Danto, David E. Wellbery ..... 207
20 Kontextabhängigkeitstheorie der Metapher: Josef Stern; Michiel Leezenberg ..... 213

**D Semio*s*ische Theorien II: Leistungsbezogene oder funktionale Ansätze** ..... 225

21 Gestalttheorie der Metapher: Karl Bühler ..... 227
22 Konzeptualisierungstheorie der Metapher: George Lakoff/Mark Johnson, Zoltán Kövecses ..... 235
23 Epistemologietheorie der Metapher: Hans Blumenberg (ohne Paul de Man) ..... 243
24 Rationalitätstheorie der Metapher: Bernhard Debatin ..... 259
25 Emotionstheorie der Metapher: (Jean-Jacques) Rousseau mit (Jacques) Derrida ..... 263

Weitere Metaphertheorien? ..... 273

Kernaussagen über die Metapher ..... 275

**Literaturverzeichnis** ..... 277

**Namenregister** ..... 291

**Anhang** ..... 295
Metaphorologie der generativen Grammatik ..... 297

# Einleitung: Zur Geschichte der Metaphertheorien

Das hier behandelte Thema lautet: ‚Metapher*theorien*' – um Metaphern geht es dabei erst in zweiter Linie. Was solchen Theorien gemeinsam ist und was sie voneinander unterscheidet, was sie voreinander auszeichnet und was für sie wesentlich ist, genau das wird zu zeigen beabsichtigt. Was sich daraus für die Metapher ergibt, wird gegen Ende herauszustellen sein.

Über Metaphern ist schon viel geschrieben worden – so viel, daß Rechtfertigungen wie diejenige Andrew Goatlys, der in *The Language of Metaphors* die Frage aufwirft: 'But why another book on metaphor?'[1], mittlerweile nicht einmalig sind. Die Metapher ist zu einem ‚historischen' Gegenstand geworden: Für die Zeit bis 1940 liegt eine sich als Geschichte der Metapher bzw. des Begriffs ‚Metapher' verstehende Arbeit vor.[2] Daß es auch verschiedene Metaphertheorien gibt, ist nicht unbemerkt geblieben. Ein Überblick über die „wichtigsten bisherigen Theorien zur Metapher"[3] findet sich in einem Buch aus dem Jahre 1963. Dennoch: Metaphertheorien sind in vollem Umfang noch nie thematisiert und zum Gegenstand einer systematischen Betrachtung erhoben worden. Das hier behandelte Thema ist neu, und die vorliegende Darstellung beansprucht, daß mit Bezug auf sie eine Frage wie diejenige Goatlys deplaziert ist.

Nicht wenige der Autoren, die mit der Metapher befaßt sind, vertreten eine mehr oder weniger spezielle Theorie. Manche tun dies explizit, andere implizit. Die einen legen großen Wert auf die Feststellung, daß ihre Ausführungen eine bestimmte Metaphertheorie exemplifizieren; andere lassen diese Frage offen, haben im Hinblick auf ihr Objekt aber trotzdem eine bestimmte Auffassung.

Was die geschichtliche Entwicklung betrifft, so ist festzustellen, daß Theorien der Metapher erst nach dem Zweiten Weltkrieg vermehrt in Erscheinung treten. Für die Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg ist eine Situation zu reklamieren, wie sie Kant in der Vorrede zur zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* beschrieben hat, wo er hinsichtlich der *Logik* sagt, daß diese seit Aristoteles „keinen Schritt vorwärts hat tun können"[4]. Dem Schritt vorwärts, den Kant dann getan hat, entspricht auf dem Gebiet der Metaphertheorien das, was Autoren wie I. A. Richards und Max Black mit ihren Analysevorschlägen erreicht haben, der eine vor, der andere nach dem Zweiten Weltkrieg. Rousseaus Theorie war noch nicht entdeckt, Karl Bühlers ‚Gestalttheorie der Metapher', obwohl wesentlicher Bestandteil seiner *Sprachtheorie*, war und ist unbemerkt geblieben. Richards will über Aristoteles hinausgelangen, denn er glaubt diesen für die konstatierten Verzögerungen auf dem Gebiet der Metaphertheorien verantwortlich machen zu können; was

---

[1] Vgl. Goatly (1997), 4.

[2] Siehe Stutterheim (1941).

[3] Meier (1963), 7.

[4] Kant (1787/1974), B VIII.

Richards nachzuholen versucht, geschieht, wie er selbst hervorhebt, „Aristoteles zum Trotz"[5].

Nach einer Feststellung Anselm Haverkamps „gibt es keine einheitliche Metaphernforschung und eine Theorie der Metapher nur als Sammelnamen konkurrierender Ansätze"[6]. Diese Ansätze, heißt es weiter, „lassen sich nicht zu einer übergreifenden Theorie zusammenfassen, sondern bleiben als Teile alternativer Ansätze unvereinbar."[7] „Die einzelnen Untersuchungen", betont Wilhelm Köller, „gründen sich auf so unterschiedliche Prämissen und sind von so unterschiedlichen Erkenntnisinteressen geprägt, daß ihre Ergebnisse nicht als gleichermaßen verwendungsfähige Bausteine für eine abschließende Metaphorntheorie betrachtet werden können."[8] Aus Feststellungen wie diesen hätte die Konsequenz gezogen werden können, das Wort ‚Theorie', entgegen einer in der Literaturwissenschaft offenbar verbreiteten Denkgewohnheit, in den Plural zu setzen. Diese Konsequenz ist ausgeblieben. Es wird weiterhin von der „Forschungslage zur Metaphorntheorie"[9] gesprochen oder von der „Geschichte der Metaphorntheorie"[10], Metaphertheorie*n* sind als eigenständiges Thema nicht im Blick.

Wenn metaphorisch gesprochen wird: wenn z. B. gesagt wird ‚Achill ist ein Löwe', ‚Männer sind Schweine', ‚Die Wiese lacht' oder ‚Ich durchwanderte die Hallen meiner Erinnerung' bzw. wenn vom ‚Buch der Liebe', vom ‚Venedig des Nordens' von ‚beißender Kälte' oder schlicht und einfach vom ‚Augapfel' oder vom ‚Lebensabend' die Rede ist, dann werden Äußerungen gemacht, die etwas an sich haben, was für erklärungsbedürftig gehalten wird. Was in allen Kultur- und sämtlichen Naturwissenschaften zu beobachten ist, gilt auch für Erklärungen der Metaphorizität: sie greifen auf als bekannt Vorausgesetztes zurück. Es werden Vergleichsobjekte benannt, Ähnlichkeiten und Unterschiede aufgezeigt, es werden Begriffe und deren Differenzen ins Spiel gebracht. Die Vergleichsobjekte sind zum Teil rhetorischer Art, die in Anspruch genommenen Beschreibungsmittel zumeist selbst metaphorisch. Bemerkungen, denen zufolge die Metapher eine Affäre sei zwischen einem Prädikat mit Vergangenheit und einem Gegenstand, der sich unter Protest hingibt[11], sind nicht singulär.

Die Metapher ist beispielsweise mit dem *Vergleich* und der *Ironie* verglichen oder mit *indirekten Sprechakten* auf eine Ebene gestellt worden; sie ist in Beziehung gesetzt worden zu *Anaphern*, *Synekdochen*, *definiten Kennzeichnungen* und *indexikalischen Ausdrücken*. Man hat sich auch nicht gescheut, die Metapher mit dem *Vorbringen von Lügen* in Zusammenhang zu bringen. Sie ist aber auch mit dem Phänomen der

---

[5] Richards ([1936]/1983), 35.
[6] Haverkamp (1983), 2.
[7] Ebd.
[8] Köller (1975), 1.
[9] Debatin (1995), 2.
[10] Beckmann (2001), 2.
[11] Vgl. Goodman (1995), 74.

*Substitution* in Verbindung gebracht worden, und man hat den Begriff der *Interaktion* auf sie angewandt.

Der Rückgriff auf Metaphern bei der Verwirklichung der Absicht, darzulegen, was eine Metapher ist, zeigt sich schon im Kontext ihrer ersten einschlägigen Thematisierung: Er läßt sich bereits bei Aristoteles beobachten, mit Bezug auf den versucht worden ist, "to explain his own heavy reliance on metaphor in his account of *metaphora*."[12] Max Black, der sich für die *Interaktionstheorie* der Metapher stark gemacht hat, sagt über die Anwendung des Interaktionsbegriffs: „Von der ‚Interaktion' zweier ‚zusammenwirkender' Vorstellungen zu sprechen (oder auch von ihrer ‚wechselseitigen Erhellung' oder ‚Kooperation') [...] heißt selbst eine Metapher gebrauchen [...]"[13]. Er fügt sogleich hinzu: „Ich habe nichts gegen den Gebrauch von Metaphern (sofern sie gut sind) innerhalb einer Metaphorndiskussion."[14] Anselm Haverkamp stellt generalisierend über den Begriff ‚Metapher' fest: „Es gehört zu den Paradoxien dieses Begriffs schon im Ansatz, daß die Metapher den Begriff ihrer selbst nicht begrifflich, sondern selbst nur metaphorisch fassen kann"[15].

Wenn also auch über die Metapher nur unter Zuhilfenahme anderer Metaphern und mit Hilfe von Vergleichen gesprochen werden kann, dann ist der Eindruck des Zirkulären unvermeidbar: Bei der Erklärung wird gewissermaßen vorausgesetzt und bereits nutzbar zu machen versucht, was erklärt werden soll. Dagegen aufzubegehren wird wenig Sinn haben. Da die Anstrengung, aus einem Zirkel herauszukommen, vergeblich zu sein scheint, mag angesagt sein, einer hermeneutischen Empfehlung zu folgen, nach der es darauf ankommen soll, richtig in den Zirkel hineinzukommen. Metaphorisches Sprechen mag ‚uneigentlich' sein, es mag so etwas wie einen ‚Jargon der *Un*eigentlichkeit' konstituieren; doch seiner vermeintlichen Fragwürdigkeit zum Trotz ermöglicht es – ‚rationale'[16] – *Vorgriffe*, und *das* ist eine seiner wesentlichen Leistungen.

Die verschiedenen Metaphertheorien ähneln in noch einer weiteren Hinsicht Theorien anderer Art. Sie weisen ein prätheoretisches Moment auf, ein Merkmal, das von seiten der *Metaphorologie* hervorgehoben wird. Die Metaphorologie zielt darauf ab, Sachverhaltsthematisierungen begleitende *Gegenstandsvorstellungen* explizit zu machen. Die den Sachverhaltsthematisierungen impliziten Gegenstandsvorstellungen bleiben gewöhnlich selbst unthematisiert, stehen gewissermaßen *„jenseits von wahr und falsch."*[17] Die Metaphorologie betrachtet es als ihre Hauptaufgabe, sie zu explizieren.

---

[12] Lloyd (1996), 205.
[13] Black ([1954]/1983), 70.
[14] Ebd.
[15] Haverkamp (1996), 500.
[16] Vgl. Debatin (1995), 9.
[17] Carnap (1966), 57.

Auch Metaphertheoretiker haben Gegenstandsvorstellungen, auch in die von ihnen vorgenommenen Sachverhaltsthematisierungen – in die Aussagen, die sie zum Thema ‚Metapher' machen – gehen in der Regel implizit bleibende Vorstellungen über deren Natur ein. Wie vielschichtig, detailliert, differenziert und ausgeklügelt die jeweiligen Ausführungen sein mögen: der eine Theoretiker setzt implizit voraus, (a) die Metapher sei ein einzelner *Ausdruck*: das Prädikat eines Satzes, welches eben im übertragenen Sinne gebraucht werde; der andere Theoretiker setzt voraus, (b) eine Metapher wie etwa ‚Der Mensch ist ein Wolf' sei *zweigliedrig*, bestehe aus der Verknüpfung von *Vehikel* (‚Wolf' oder ‚ist ein Wolf') und *Thema* (‚tenor', ‚topic'); wiederum andere – und zu diesen würde (ausgerechnet) Aristoteles gezählt werden – könnten zumindest so verstanden werden, als seien sie der Auffassung, (c) die Metapher sei ein *Vorgang*: der Vorgang der *Übertragung* eines Wortes auf einen ungewöhnlichen Anwendungsbereich; in diesem Fall wäre die Metapher so etwas wie die Prädikation (im Unterschied zum Prädikat). Daß auch eine Auffassung wie die letztere möglich ist, könnte mit der „Doppeldeutigkeit gewisser Verbalabstrakta [in Verbindung gebracht werden], zu denen die Termini und die zentralen Ausdrücke der Definitionen gehören (*metaphora*, *translatio*, *mutatio*, *Übertragung*, *transference*, etc.): Sie bedeuten primär einen ‚Vorgang' und sekundär sein ‚Ergebnis'."[18]

Was das Thema ‚Metaphertheorien' betrifft, so ist eine ähnliche Entwicklung zu beobachten wie hinsichtlich des Themas ‚Bedeutungstheorien': Von verschiedenen Autoren werden Geschichten erzählt, und bei näherem Hinsehen stellt man fest, daß es im Grunde genommen mehr oder weniger ein und dieselbe Geschichte ist, die von den verschiedenen Autoren vorgetragen wird. Beim Thema ‚Bedeutungstheorien' besagt die erzählte Geschichte, es gebe im wesentlichen vier verschiedene Theorien dieser Art: die Vorstellungstheorie, die Referenztheorie, die behaviouristische Theorie und die Gebrauchstheorie der Bedeutung.[19] Beim Thema ‚Metaphertheorien' wird zumeist nur von drei Theorien gesprochen: von der Vergleichstheorie, der Substitutionstheorie und der Interaktionstheorie der Metapher.[20] Weitere Theorien werden lediglich benannt, selten behandelt.[21] Es scheint an der Zeit zu sein, eine neue Geschichte zu erzählen – oder zumindest über die bisher erzählte hinauszugelangen. Was bei einem derartigen Versuch herauskommen mag, muß nicht sogleich als spektakulär empfunden werden. Doch wenn, wie hier, beispielsweise von der *Intensionstheorie* der Metapher gesprochen wird oder von der *Extensionstheorie*, der *Analogietheorie*, der *Anaphertheorie*, der *Konzeptionstheorie*, der *Prätentionstheorie*, der *Divergenztheorie*, der *Paradoxietheorie*, der *Absurditätstheorie*, der *Sinnauflockerungstheorie*, der *Konzeptualisierungstheorie*, der *Rekonzeptualisierungstheorie*, der *Kontextabhängigkeitstheorie*, der *Gestalttheorie* oder der *Sprech-*

---

[18] Lieb (1977/1983), 244, Anm. 10.

[19] Vgl. dazu Alston (1964), 10ff.

[20] Vgl. Kurz (1997), 7ff.

[21] Siehe Schlußbemerkung.

*akttheorie* der Metapher, dann sind damit zumeist spezielle Sichtweisen verbunden, die in dieser Form bisher noch nicht eingenommen worden sind. Was z. B. die ‚Feldtheorie der Metapher' anbelangt, so wird mit dieser Bezeichnung zunächst auf Ansätze Bezug genommen, die dem Bereich der Wortfeldtheorie zuzuordnen sind; warum aber die vielleicht eher zu erwartende Bezeichnung ‚Wortfeldtheorie der Metapher' vermieden wird, bleibt darzulegen. Ebenso ist z. B. zu beachten, daß die Bezeichnung ‚Sprechakttheorie der Metapher' hier am ehesten so verwendet wird wie bei Roger M. White, der u. a. zur Charakterisierung der Theorie Ted Cohens von „'Speech act' theories of metaphor"[22] spricht. Diese Bezeichnung sollte jedenfalls nicht für Searles Metaphertheorie verwendet werden. Diese wird hier ‚Divergenztheorie' genannt; gemeint ist die Divergenz zwischen Sagen und Meinen, die für Searles Überlegungen entscheidend ist. In Gestalt der hier verwendeten Bezeichnungen und der hinter ihnen hervortretenden Beschreibungen wird, das dürfte zu Recht behauptet werden können, mit einer neuen Geschichte begonnen, mit einer Geschichte, die neuartige Einblicke in und Ausblicke auf den gewählten Gegenstandsbereich ermöglichen soll.

Als Karl Bühler seiner *Sprachtheorie* seine *Ausdruckstheorie* vorausschickte, um deren System an der Geschichte aufzuzeigen, sprach er von der ‚Respirationstheorie der Mimik', der ‚Aktionstheorie der Pantomimik' und von der ‚Gleichnistheorie des Ausdruckes'. Bühler äußerte sich dabei in einer Weise, die auf das vorliegende Unternehmen übertragen werden kann. Er sagte:

> Die Geschichte der Ausdruckstheorie, welche hier entworfen wird, bemüht sich weder darum, Abhängigkeiten nachzuweisen, noch um das allgemeingeschichtliche Ziel, die einzelnen Systeme aus ihrer Zeit heraus zu verstehen. Sondern sie fordert dazu auf, das Konzept der wenigen, die etwas Neues zu sagen hatten, noch einmal durchzudenken, um nichts anderes als dies Neue an der Wurzel aufzudecken. Was mir vorschwebt, ist eine an der Sache selbst orientierte Dogmengeschichte der Ausdruckslehre. Wir erfinden eigene *Kennworte*, welche die Autoren selbst nicht gebrauchten, um ausgerechnet das in ihren Werken zu treffen und in unsere Betrachtung in den Mittelpunkt zu stellen, was uns einer Rezeption, einer Renaissance in unserer Zeit und zur Förderung der eigenen Forschungsproblme wert und dienlich erscheint.[23]

In der vorliegenden Untersuchung werden 25 Metaphertheorien in ihren Grundzügen charakterisiert. Drei davon, die Vergleichs-, die Interaktions- und die Substitutionstheorie, sind aus der Literatur zur Metapher namentlich bekannt, von den anderen 22 Theorien ist, zumindest in dem hier intendierten Sinn oder aus der hier eingenommenen Perspektive, bisher so gut wie noch nie die Rede gewesen. Ein Theorien*vergleich* wird hier nicht beabsichtigt. Es geht in erster Linie um eine Neubeschreibung von Älterem und eine Erstbeschreibung von Neuerem. *Intra*theoretische Probleme und *inter*theoretische Zusammenhänge stehen im Vordergrund. Ein großer Vorteil der vorliegenden Untersuchung wird in dem

---

[22] White (1996), 167.

[23] Bühler (1933/²1968), 3f.

Umstand erblickt, daß ihr *keine ‚eigene'* Metaphertheorie zugrundeliegt. Es gibt mithin keinen Abgrenzungsbedarf: Die behandelten Theorien können mit der ihnen gebührenden Sympathie besprochen werden, sie müssen nicht schon deshalb kritisiert werden, weil es die Theorien anderer sind. Die dabei freigesetzte kritische Energie kann anders verwandt werden: z. B. zur Aufdeckung grundsätzlicher Fehleinschätzungen.

Ein Metaphertheoretiker, jemand, der zumindest implizit eine bestimmte *Auffassung* von seinem Gegenstand hat, im Hinblick auf diesen eine bestimmte *Sichtweise* einnimmt, ist im Sinne Luhmanns ein Beobachter. Auch ein Beobachter kann beobachtet werden. Es handelt sich dann um eine Beobachtung zweiter Ordnung. Dabei gilt, daß man einen Beobachter dann und nur dann beobachten kann, „*wenn man darauf achtet, welche Unterscheidungen er verwendet.*"[24] Die Beachtung dieses Umstands, die Einnahme eines Beobachterstandpunkts zweiter Ordnung bezüglich der fokussierten Metaphertheoretiker betrachtet es als ihre vordringliche Aufgabe, die begrifflichen Unterscheidungen zu benennen, mit denen diese ihren Gegenstand zu charakterisieren versuchen. Das heißt, es geht nicht primär um Sachbezüge, sondern darum aufzuzeigen, wie die beobachtete bzw. beschriebene Sache beobachtet (beschrieben) wird. Gefragt wird, mit Hilfe welcher begrifflichen Unterscheidungen gearbeitet wird bzw. welche Vergleichsobjekte ins Spiel gebracht, welche Gemeinsamkeiten herausgestellt und welche Unterschiede hervorgehoben werden. Um einen ersten Eindruck von den zu beobachtenden Beschreibungsmitteln zu geben, hier die folgende Auflistung:

- Von Aristoteles über Cicero bis zu Quintilian ist es die Metapher selbst, die die eine Seite einer in Anschlag gebrachten Unterscheidung darstellt: die Metapher steht auf der einen Seite der Unterscheidung, auf deren Gegenseite der ‚Vergleich' bzw. das ‚Gleichnis' in Erscheinung tritt.
- Der Literaturwissenschaftler I. A. Richards beschreibt (bzw. beobachtet) die Metapher mit Hilfe der Unterscheidung ‚tenor/vehicle'.
- Max Black greift auf die Unterscheidung ‚focus/frame' zurück.
- Monroe C. Beardsley unterscheidet zwischen einem ‚Ansatz vom Objekt her' und einem ‚Ansatz vom Wort her'.
- Eva Feder Kittay unterscheidet zwischen ‚topic' und ‚meaning'.
- Eugenio Coseriu beruft sich auf den vom Strukturalismus inaugurierten Unterschied zwischen dem ‚Paradigmatischen' und dem ‚Syntagmatischen'.
- Harald Weinrich spricht von ‚Bildspender' und ‚Bildempfänger'.
- Nelson Goodman und Catherine Elgin bringen ihre Unterscheidung zwischen ‚Schema' und ‚Sphäre' ins Spiel.
- Hans Georg Coenen rekurriert auf die Unterscheidung zwischen trivialer und nichttrivialer Analogie.
- Lynne Tirrell vergleicht die Metapher mit der Anapher.

---

[24] Luhmann (1990), 86.

- Der Hauptvertreter des Prager Strukturalismus, Roman Jakobson, und der Pariser Psychoanalytiker Jacques Lacan thematisieren den Unterschied zwischen der Metapher und der Metonymie.
- Die Mitglieder der Lütticher Gruppe μ (Jacques Dubois et al.) reduzieren die Metapher auf das Zusammenwirken zweier Synekdochen.
- Ted Cohen beschreibt die Metapher unter Bezug auf die Differenz ‚Illokution/Perlokution'.
- John R. Searle vergleicht die Metapher mit dem indirekten Sprechakt.
- Colin Murray Turbayne unterscheidet die Ingebrauchnahme einer Metapher (‚Using Metaphor') vom Instrumentalisiert-werden durch sie (‚Being Used by Metaphor') (letzteres geschieht, wenn man sie wörtlich nimmt).
- Paul Grice vergleicht die Metapher mit der Ironie.
- Deirdre Wilson und Dan Sperber relativieren eine Dichotomie: die zwischen dem Wörtlichen und dem Metaphorischen.
- Donald Davidson setzt sie zum Vorbringen einer Lüge in Beziehung.
- Patti D. Nogales und Michiel Leezenberg beziehen sich auf die ‚Semantik/Pragmatik-Schnittstelle'.
- Samuel R. Levin unterscheidet die ‚Adjunktion' von der ‚Verdrängung' transferierter Bedeutungs-Merkmale.
- Earl R. Mac Cormac beruft sich im Anschluß an Philip Wheelwright auf die Unterscheidung ‚Epipher/Diapher'.
- Sam Glucksberg bezieht sich auf ‚untergeordnete' und ‚übergeordnete' Kategorien.
- Paul Ricœur macht essentiellen Gebrauch von dem Unterschied zwischen dem ‚Semiotischen' und dem ‚Semantischen'.
- Arthur C. Danto zieht Zitat- und Modalitätskontexte zum Vergleich heran.
- Josef Stern überträgt David Kaplans Distinktion zwischen ‚character' und ‚content' auf den metaphorischen Bereich.
- Karl Bühler sieht die Metapher in einem Zusammenhang mit Undverbindungen und dem Kompositum.
- George Lakoff und Mark Johnson setzen Quell- und Zielbereiche konzeptueller Metaphern ins Verhältnis.
- Hans Blumenberg wählt die Unterscheidung zwischen mythischen ‚Restbeständen' und logoszentrierten ‚Grundbeständen' philosophischer Sprache zum Ausgangspunkt seiner Ausführungen über die ‚absolute' Metapher.
- Bernhard Debatin orientiert sich an Habermas' Geltungsansprüchen der Rede und unterscheidet dementsprechend drei Metapherfunktionen.
- Jean-Jacques Rousseau unterscheidet zwischen einer ursprünglichen, emotionsbedingten Uneigentlichkeit der Sprache und erst später zutage tretender rationaler Eigentlichkeit.

In all diesen Unterscheidungen manifestieren sich ganz unterschiedliche theoretische Herangehensweisen an das zu beschreibende Phänomen. Diese Theorie-

Unterschiede mitsamt ihren Implikationen aufzudecken, das wird hier als vordringliche Aufgabe empfunden.

Die Geschichte der Metaphertheorien, um die es hier geht, wird nicht streng chronologisch erzählt (wie es sich für eine Geschichte, die interessant sein soll, gehört). Sie will auf bestimmte Pointen nicht verzichten, favorisiert sachliche gegenüber rezeptionsgeschichtlichen Zusammenhängen und orientiert sich in erster Linie an klassifikatorischen Gesichtspunkten. Wenn dabei z. B. über semantische und über pragmatische Ansätze gesprochen wird, dies aber in umgekehrter Reihenfolge geschieht, dann ist das Ausdruck dafür, daß die semantischen Theorien Substantielleres über die Metapher zu sagen haben als die pragmatischen.

# 0 Zur Klassifikation der Metaphertheorien

Was die Klassifikation der Metaphertheorien betrifft, so läßt sich zunächst feststellen, daß es einer verbreiteten Lehrmeinung zufolge zumindest zwei vergleichsweise einflußreiche Theorien dieser Art gibt: die *Vergleichs*theorie und die *Interaktions*theorie der Metapher. Diese Auffassung jedenfalls vertritt John Searle, der in seinem Aufsatz *Metapher* unter der Überschrift „Einige verbreitete Irrtümer über Metaphern" sagt:

> Bevor ich versuche, eine Theorie der Metapher skizzenhaft zu entwerfen, will ich in diesem und dem nächsten Abschnitt kurz die umgekehrte Richtung einschlagen und ein paar vorhandene Theorien untersuchen. Grob gesagt lassen sich Theorien der Metapher von Aristoteles bis zur Gegenwart in zwei Gruppen einteilen. Vergleichstheorien behaupten, daß metaphorische Äußerungen einen *Vergleich* oder eine *Ähnlichkeit* zwischen zwei oder mehr *Gegenständen* enthalten (z. B. Aristoteles; Henle, 1965); und Theorien semantischer Wechselwirkung [semantic interaction] behaupten, daß bei Metaphern ein *sprachlicher Gegensatz* (Beardsley, 1962) oder *Wechselwirkung* [*interaction*] (Black, 1962 [= 1954]) zwischen zwei *semantischen Gehalten* im Spiel ist, und zwar zwischen dem des metaphorisch verwandten Ausdrucks um dem des umgebenden wörtlichen Kontextes.[1]

Diese Bestimmung enthält zum einen die Annahme, Aristoteles sei ein Vertreter der Vergleichstheorie der Metapher; zum anderen zeigt sich, daß Searle die Ansätze von Monroe C. Beardsley und Max Black als zwei Versionen ein und derselben Theorie ansieht. Beides ist, wie sich zeigen wird, unzutreffend.

Searle beruft sich mit seiner Klassifikationsthese auf Beardsley, indem er in Gestalt einer Anmerkung sagt: „Ich folge in dieser Einteilung Beardsley (1962)."[2] Beardsley unterscheidet in seinem Aufsatz von 1962 zwar zwei Ansätze zur Beschreibung der Metapher. Er selbst aber hat schon 1958, wie sogleich dargelegt werden wird, eine weitaus differenziertere Klassifikation vorgestellt. Es verhält sich jedenfalls *nicht* so, daß Beardsley (1958 oder) 1962 gesagt hätte, (die) Theorien der Metapher von Aristoteles bis zur Gegenwart ließen sich in zwei Gruppen einteilen. Letzteres ist Searles These (nicht Beardsleys).

Von den beiden erwähnten Theorien wird gelegentlich auch noch eine dritte unterschieden: die *Substitutions*theorie der Metapher. Sie wird allerdings zumeist stiefmütterlich behandelt, so daß Desinteresse und Unklarheit vorherrschend sind. Es ist weder klar, wer diese Theorie vertritt, noch was sie eigentlich alles beinhaltet.[3] 1954 unterscheidet Max Black zunächst „eine *Substitutionstheorie* der Metapher [a *substitution view* of metaphor]"[4] von der „*Vergleichstheorie* der Metapher

---

[1] Searle (1982a), 107.

[2] Ebd., 208.

[3] Siehe dazu jetzt aber den Abschnitt über die *Substitutionstheorie der Metapher*.

[4] Black [1954]/1983, 61.

[a *comparison view* of metaphor]"[5], um diesen beiden Theorien dann in Gestalt der „*Interaktionstheorie* der Metapher [...] [*interaction view* of metaphor]"[6] eine Auffassung entgegenzusetzen, die ihm frei zu sein scheint von den Hauptschwächen der beiden anderen Theorien.

Winfried Nöth spricht in der zweiten Auflage seines *Handbuchs der Semiotik* zudem von einer *Kognitions*theorie der Metapher.[7] Zu den wichtigsten Vertretern dieser Richtung rechnet Nöth Lakoff/Johnson. Eine solche Zuordnung verdankt sich einer vergleichsweise unspezifischen Vorstellung von dem, was Kognitionstheorie der Metapher heißen soll. Wie in den entsprechenden Abschnitten der vorliegenden Untersuchung erörtert, ist als Vertreter einer Kognitionstheorie der Metapher ein anderer Autor (Mac Cormac) anzusehen; die von Lakoff/Johnson erstmals in *Metaphors we live by* vertretene Auffassung aber ist speziellerer Art: sie wird hier als *Konzeptualisierungs*theorie der Metapher bezeichnet.

In *klassifikatorischer* Absicht haben sich zum Thema ‚Metaphertheorien' außer Max Black bisher nur wenige andere Autoren geäußert: Zu nennen sind Monroe C. Beardsley und Israel Scheffler (I), J.J.A. Mooij[8] und F. A. Andersmit/J.J.A. Mooij[9] (II), Robert M. White[10] (III) und Michiel Leezenberg[11] (IV). Keiner dieser vier Klassifikationsvorschläge rechnet mit Metaphertheorien der Art und in der Vielfalt, wie sie hier ins Auge gefaßt ist. Bevor eine dieser Theorienvielfalt angemessene Klassifikation dargeboten wird, sollen die erwähnten vier Klassifikationsvorschläge in ihren Grundzügen vorgestellt werden. Eine detaillierte Auseinandersetzung wird nicht beabsichtigt; punktuelle Kritik ruft allerdings an dem Vorschlag Leezenbergs hervor.

(I) Beardsleys Klassifikation von Metaphertheorien aus dem Jahre 1958 umfaßt vier Theorien dieser Art. Was Autoren anbelangt, die diese Theorien vertreten, so sagt Beardsley: "It is hard to find clear-cut examples of writers who defend one or the other of these views, and perhaps that does not matter."[12] Letzterem dürfte zuzustimmen sein. (i) Beardsley spricht zunächst von der ‚emotiven' Theorie. (ii) Die zweite der von ihm unterschiedenen Theorien nennt er ‚Supervenienztheorie'. (iii) Beardsley erwähnt drittens die ‚literalistische' Theorie [‚the Literalist theory']. (iv) Als vierte Theorie führt Beardsley die sogenannte ‚Controversion theory' an.

---

[5] Ebd., 66.
[6] Ebd., 68.
[7] Vgl. Nöth (2000), 344.
[8] Vgl. Mooij (1976), 29ff.
[9] Vgl. Ankersmit/Mooij (1993), 1ff.
[10] Vgl. White (1996), 163ff.
[11] Vgl. Leezenberg (2001), 9ff. sowie 69ff.
[12] Beardsley (1958), 134.

Diesen vier Metaphertheorien fügt Israel Scheffler noch zwei weitere hinzu: (v) die ‚interaktionale' und (vi) die ‚kontextuale' Theorie der Metapher.[13] Unter Berücksichtigung der bei Scheffler zu findenden Ausführungen lassen sich die folgenden Charakterisierungen dieser insgesamt sechs Theorien geben:[14]

Ad (i): Der *emotive* Ansatz betont den vermeintlichen Umstand, daß eine Metapher in der Lage sei, Gefühle hervorzurufen – im Unterschied zur Übermittlung von Informationen.[15] In seiner Extremform besteht dieser Ansatz in der Annahme, daß metaphorischen Ausdrücken jeglicher kognitive Gehalt abzusprechen sei, "that they serve not as referential but rather as affective devices only."[16] Einer moderateren Version zufolge wird der Metapher ein kognitiver Gehalt zwar zugestanden, es wird aber angenommen, daß der emotive Gehalt der entscheidende ist. In seiner mildesten Version gestattet der emotive Ansatz die Annahme, daß Metaphern den kognitiven Ressourcen einer Sprache etwas hinzufügen, es wird aber darauf insistiert, daß die emotive Rolle der Metaphern von vordringlicher Wichtigkeit sei.[17] Was immer es mit diesem Ansatz und seinen Varianten auf sich haben mag – an dieser Stelle sei lediglich auf die Metaphertheorie Rousseaus (und deren Besprechung bei Derrida) hingewiesen.[18]

Ad (ii): Die ‚Supervenienztheorie' geht von der Beobachtung aus, daß eine Metapher imstande ist, Bedeutungen zu übermitteln, die von wortwörtlicher Sprache nicht übermittelt werden können ("that poetic language, and metaphor in particular, is capable of conveying meanings that literal language cannot convey"[19]). Beardsley behauptet: "[T]he meaning of a metaphor does not grow out of the literal meanings of its parts"[20]. Die Metapher ‚übersteigt' die wörtlichen Bedeutungen ihrer Konstituenten. Deswegen spricht Beardsley auch von ‚Supervenienz'. Er erblickt darin eine positive Eigenschaft. Scheffler hingegen scheint eine eher negative Eigenschaft dieser Theorie im Auge zu haben. Er bezeichnet sie als ‚intuitionistisch' und charakterisiert sie mit Hilfe der Bemerkung: "[M]etaphorical meaning cannot be derived by formula from analysis of literal constituents".[21] Der Ausdruck ‚by formula', den Scheffler ins Spiel bringt, ist insofern von Wichtigkeit, als für einen der anderen sechs Ansätze (den dritten) die Annahme, daß es solch eine Formel doch gibt, gerade charakteristisch zu sein scheint.

Ad (iii): Die ‚literalistische' Theorie entspricht der Vergleichstheorie der Metapher. Diesem Ansatz zufolge sind Metaphern als implizite Vergleiche anzuse-

---

[13] Auf die Paul Henle und seinen Mitarbeitern zugeschriebene „Theorie der ikonischen Signifikanz" (Beardsley [1962]/1983, 125) sei hier lediglich hingewiesen. Vgl. auch Beardsley (1967), 285.

[14] Vgl. Scheffler (1979), 83ff. Vgl. dazu auch Kittay (1987), 178ff.

[15] Vgl. Scheffler (1979), 87.

[16] Ebd., 88.

[17] Vgl. ebd.

[18] Siehe dazu den Abschnitt über die *Emotionstheorie der Metapher*.

[19] Beardsley (1958), 135.

[20] Ebd.

[21] Scheffler (1979), 82.

hen. ("The Literalist Theory [...] holds that metaphors are elliptical similes."[22]) Diese Theorie bezeichnet Scheffler als ‚formulaic'. Der so bezeichnete Ansatz besagt im Unterschied zu den beiden anderen Ansätzen, daß es eine Formel gibt, welche die Bedeutung metaphorischer Ausdrücke in wörtlichen Termen spezifizieren kann.[23] Nach einer solchen Theorie hängt die Interpretation einer Metapher an der Möglichkeit, eine Formulierung anzuführen, die den Vergleich in expliziter Form ausdrückt.

Ad (iv): Die ‚Controversion Theory' ist die von Beardsley vertretene.[24] Scheffler bezeichnet sie als ‚intensional'. Nach dem intensionalen Ansatz[25] ist es die Intension des Prädikats, sind es bestimmte der mit einem Prädikat ‚verknüpften' Eigenschaften, die bei der Interpretation einer metaphorischen Äußerung eine Rolle spielen. Der intensionale Ansatz macht Gebrauch von der dreiteiligen zeichentheoretischen Unterscheidung zwischen dem *Denotat*, dem *Designat* und den *Konnotationen* eines Ausdrucks: Die Interpretation einer metaphorischen Äußerung hängt dann vom ‚konnotativen' Sinn des metaphorisch verwendeten Ausdrucks ab.

Ad (v): Die Konnotationen eines Terms sind auch im *interaktionalen* Ansatz von großer Wichtigkeit.[26] Nach Scheffler verhält es sich allerdings so, daß dieser Ansatz einen engeren Begriff der Term-Konnotationen favorisiert.[27] Die umfassende Form umfaßt sowohl die (‚nicht-designierten') Charakteristika, die *tatsächlich* zu den Denotata des Terms gehören, als auch diejenigen Charakteristika, von denen *gedacht* wird, daß sie dazu gehören. Der interaktionale Ansatz fokussiert Scheffler zufolge diejenigen Charakteristika, von denen *gedacht* wird, daß sie zu den Denotata gehören.

Ad (vi): Nach dem *kontextualistischen* Ansatz enthält der Kontext relevante Hinweise für die Interpretation metaphorischer Äußerungen.[28] Was ein solcher Ansatz besagen könnte, wird hier mit Bezug auf den in *Metaphor in Context* dargelegten Ansatz Josef Sterns ausführlich behandelt.[29]

(II) Mooij unterscheidet zwei Arten solcher Theorien je nachdem, ob das, was er als ‚Referenz' auf die wörtliche Extension (des verwendeten Prädikats) bezeichnet, im Falle metaphorischer Ausdrücke verloren geht oder erhalten bleibt. Im ersteren Fall spricht Mooij von *monistischen*, im zweiten von *dualistischen* Theorien. Als ‚monistisch' bezeichnet Moiij (i) *Konnotationstheorien* (wie diejenige Beardsleys), (ii) Theorien, zu denen er z. B. den *Substitutionsansatz* rechnet und (iii)

---

[22] Beardsley (1958), 137.

[23] Vgl. Scheffler (1979), 92.

[24] Siehe dazu den Abschnitt über die *Absurditätstheorie der Metapher*.

[25] Vgl. Scheffler (1979), 97ff.

[26] Vgl. ebd., 107.

[27] Vgl. ebd.

[28] Vgl. ebd., 118.

[29] Siehe dazu den Abschnitt über die *Kontextabhängigkeitstheorie der Metapher*.

den sogenannten *Supervenienzansatz*, dem zufolge die Bedeutung metaphorischer Ausdrücke nicht durch Rekurs auf die wörtlichen Bedeutungen ihrer Teile erklärbar ist (siehe oben). Als ‚dualistisch' bezeichnet Mooij (iv) *Vergleichstheorien* (wie die von Paul Henle) und (v) *Interaktionstheorien*, zu denen er die Ansätze von Wilhelm Stählin, Karl Bühler, I. A. Richards und Max Black rechnet.[30]

Ankersmit/Mooij sprechen im Hinblick auf Interaktionstheorien der Metapher von einem *Projektions*ansatz (i), weil hier die Art, in der Metaphern ‚funktionieren', zu erklären versucht werde „through a projection from one scheme of concepts, ideas or commonplaces onto something not pertaining to that scheme."[31] Ankersmit/Mooij unterscheiden noch vier weitere Ansätze: (ii) den „'no-semantics' approach"[32], dem zufolge für eine Semantik der Metapher kein Raum gegeben sei (mutmaßlicher Vertreter dieses Standpunkts: Donald Davidson); (iii) den „'primacy of metaphor' approach"[33], der den metaphorischen Sprachgebrauch für ursprünglicher hält als den wörtlichen (designierter Vertreter dieses Ansatzes: Hans-Georg Gadamer); (iv) den *anthropologischen* Ansatz, der den Ursprung der Metapher in anthropologischen Gegebenheiten zu finden sucht (mutmaßliche Vertreter dieser Position: Ernst Cassirer, Paul Ricœur, George Lakoff/Mark Johnson) und (v) den „age-old comparison view"[34] (als dessen neuerer Vertreter Robert J. Fogelin hingestellt wird.)

(III) White unterscheidet vier Typen von Metaphertheorien. Er spricht von einem ‚Principle of Polarity' und geht – letztlich so wie I. A. Richards mit Dr. Samuel Johnson[35] – davon aus, daß bei einer Metapher gewissermaßen *zwei* Vorstellungen in *einer* gegeben sind: "*'The violent yoking together of heterogeneous ideas'*: this could be regarded as an intuitive definition of metaphor, stressing the two elements in the principle – *two* ideas, but 'yoking with violence together' – despite their disparateness, being presented as if they were *one*."[36]

White unterscheidet die vier Theorietypen nach der *Ebene*, auf der die von ihm identifizierte Vorstellungs-Polarität angesiedelt ist. Die ersten beiden Theorien sehen die Polarität auf der Ebene des Wortes, die beiden anderen auf der Ebene des Satzes. (i) Nach dem ersten Theorietyp ist die Polarität auf der Ebene der *Referenz* anzusiedeln; White nennt als Beispiel die Vergleichstheorie. (ii) Nach dem zweiten Theorietyp ist die Polarität auf der Ebene des *Sinns* anzusiedeln; White führt die Subsitutionstheorie und die Interaktionstheorie als Beispiele an. (iii) Nach dem dritten Theorietyp ist die Polarität in dem Sinne auf der Ebene des metaphorischen *Satzes* anzusiedeln, als dieser ein sprachlicher Hybridausdruck ist:

---

[30] Vgl. Mooij (1976), 36f.

[31] Ankersmit/Mooij (1993), 1.

[32] Ebd., 2.

[33] Ebd.

[34] Ebd., 3.

[35] Vgl. Richards ([1936]/1983), 34.

[36] White (1996), 162.

„*one* sentence employing *two* different sorts of words"[37]; White nennt als Beispiel den von ihm selbst vertretenen Ansatz. (iv) Nach dem vierten Theorietyp ist die Polarität der Metapher *jenseits* des Satzes, in dessen *Gebrauch*, anzusiedeln; White nennt als Beispiele die Theorien von Donald Davidson und Ted Cohen.

(IV) Der auf den ersten Blick interessanteste Klassifikationsvorschlag im Hinblick auf Metaphertheorien stammt von Michiel Leezenberg. Leezenberg bringt zwei Beurteilungsdimensionen ins Spiel: (1.) die linguistische Theorieebene, auf der die metaphorische Interpretation erfaßt werden soll; (2.) die in die metaphorische Interpretation involvierten Größen. Leezenbergs Klassifikationsschema ist von möglichen Antworten auf die folgenden beiden Fragestellungen geleitet:

> [F]irst, at what level of a linguistic theory is metaphorical interpretation accounted for? Second, in virtue of what does the hearer determine a metaphorical interpretation? Possible answers to the first question are: in syntax; in semantics; in pragmatics; or outside linguistic theory altogether. Possible answers to the second question are: in virtue of the properties the referents have; in virtue of the descriptive information associated with the expression used; or in virtue of the concepts or mental representations that are expressed by the words.[38]

Gemäß der zweiten der beiden in Anschlag gebrachten Beurteilungsdimensionen gibt es, so Leezenberg, (a) *referentialistische* Theorien, insofern als die Referenten der metaphorisch verwendeten Ausdrücke in die Äußerungsinterpretation involviert sind; (b) *deskriptivistische* Theorien, insofern als mit einem Ausdruck assoziierte deskriptive Information in die Äußerungsinterpretation einbezogen wird; und (c) *konzeptualistische* Theorien, insofern als allgemeine kognitive Mechanismen wie das Denken in Analogien oder die Fähigkeit, etwas als etwas anderes zu sehen, in die Interpretation der Äußerung eingehen.

Die referentialistischen Theorien bringt Leezenberg mit der Vergleichstheorie, die deskriptivistischen Theorien bringt er mit der Interaktionstheorie in Verbindung; die Substitutionstheorie findet keine Berücksichtigung. Letzteres hängt mit der von Leezenberg eingenommen Interpretationsperspektive zusammen. Eines seiner Argumente gegen die Inkorporation der Substitutionstheorie lautet: "[A] substitution view as such does not say *how* the hearer arrives at the intended meaning"[39].

Als Vertreter einer *referentialistischen* Theorie der Metapher nennt Leezenberg[40]: (i) auf der (wenn auch nur in Klammern angeführten) Ebene der *Syntax*: Noam Chomsky; (ii) auf der Ebene der *Semantik*: J.J.A. Mooij und Paul Henle; (iii) auf der Ebene der *Pragmatik*: Paul Grice; und auf der Ebene „outside linguistics proper"[41]: Donald Davidson.

---

[37] Ebd., 166.
[38] Leezenberg (2001), 10.
[39] Ebd., 12.
[40] Vgl. ebd., 11.
[41] Ebd.

Als Vertreter einer *deskriptivistischen* Theorie der Metapher werden genannt: (i) auf der (wie gesagt: eingeklammerten) Ebene der *Syntax*: (mit Fragezeichen versehen) D. Bickerton; (ii) auf der Ebene der *Semantik*: Max Black ([1954]/1983), Monroe Beardsley, Josef Stern und Nelson Goodman; (iii) auf der Ebene der *Pragmatik*: Max Black ([1977]/1983), John R. Searle und A. P. Martinich.

Als Vertreter einer *konzeptualistischen* Theorie der Metapher werden genannt: (i) auf der (eingeklammerten) Ebene der *Syntax*: (mit Fragezeichen versehen) Tanja Reinhart; (ii) auf der Ebene der *Semantik*: (mit Fragezeichen versehen) George Lakoff/Mark Johnson; (iii) auf der Ebene der *Pragmatik*: Stephen C. Levinson sowie Dan Sperber/Deirdre Wilson; (iv) und ‚outside linguistics proper': (wiederum mit Fragezeichen versehen) George Lakoff/Mark Johnson.

Leezenberg vertritt das von ihm präsentierte Klassifikationsschema nicht mit allem erdenklichen Ernst. Er selbst sagt mit Bezug auf dieses Schema, es sei „no more than a rough guideline."[42] Leezenberg hält sein Klassifikationsschema auch insofern nicht für sakrosankt, als er auf die Möglichkeit hinweist, die deskriptivistische und die konzeptualistische Beurteilungsdimension zusammenfallen zu lassen „into one single 'representationalist' view."[43]

Gegenüber der von Leezenberg vorgenommenen Zuordnung der einzelnen Vertreter einer Metaphertheorie muß darüber hinaus jedoch zumindest zweierlei geltend gemacht werden: Erstens, Grice und Martinich als Vertreter unterschiedlicher Metaphertheorien hinzustellen ist, wie aus den Ausführungen zur *Prätentions*theorie der Metapher hervorgehen wird, nicht gerechtfertigt. Zweitens, ebenfalls nicht zu rechtfertigen ist die Anführung von Chomsky und Levinson als Vertreter einer Metaphertheorie. Levinson setzt sich in seinem Buch *Pragmatics* zwar ausführlich mit dem Thema ‚Metapher' auseinander, eine Theorie aber stellt er mit keiner Silbe auf. Und Chomsky? – Chomsky äußert sich zum Thema ‚Metapher' in seinem Buch *Aspekte der Syntax-Theorie*. Dort unterscheidet er drei Subkategorisierungsarten: (i) die *kontextfreie* oder *inhärente* Subkategorisierung (die Substantive nach solchen inhärenten semantischen Merkmalen wie [+/- belebt], [+/- abstrakt] und [+/- menschlich] unterteilt), (ii) die *strikte* Subkategorisierung (die Verben nach ihren kategorialen Umgebungen unterteilt) und (iii) die *selektionale* Subkategorisierung (die Verben nach den inhärenten Merkmalen ihrer kategorialen Umgebungen subklassifiziert). Die beiden letzteren Subkategorisierungsarten werden *kontext-sensitiv* genannt. Chomsky bringt das Problem der Metapher mit der selektionalen Subkategorisierung in Verbindung. Gegen diese Subkategorisierungsart wird beispielsweise in Gestalt des berühmt gewordenen Satzes ‚Farblose grüne Ideen schlafen wütend' verstoßen. Von Ausdrücken wie diesen sagt Chomsky:

> Sätze, die Selektionsregeln durchbrechen, können oft metaphorisch interpretiert werden [...], wenn ein geeigneter, mehr oder weniger komplizierter Kontext zur Verfü-

---

[42] Ebd.

[43] Ebd., 13.

> gung steht. Diese Sätze werden also offensichtlich in direkter Analogie zu solchen Sätzen interpretiert, die den fraglichen Selektionsregeln genügen. Wäre man gezwungen, Sätzen eine Interpretation zuzuschreiben, die [...] die Regeln der strikten Subkategorisierung durchbrechen, würde man allerdings ganz anders verfahren.[44]

Man sieht, Chomsky weist der Metapher einen Ort zu, indem er sie mit seinen Selektionsregeln in Verbindung bringt; eine spezielle Metaphertheorie jedoch entwickelt er daraus nicht. Chomskys Überlegungen sind aber in Linguistenkreisen insbesondere unter dem Einfluß von Uriel Weinreich aufgegriffen worden.[45]

Die 25 Metaphertheorien, die *hier* besprochen werden sollen, lassen sich in zwei Klassen unterteilen. Unter Berufung auf die von Charles William Morris in *Esthetics and the Theory of Signs* getroffene Unterscheidung zwischen ‚semiosis' und ‚semiotics': zwischen dem Zeichenprozeß auf der einen Seite und der Untersuchung desselben auf der anderen, soll die eine dieser beiden Klassen als ‚semiosisch-mit-einem-s', die andere soll als ‚semiotisch-mit-einem-t' bezeichnet werden.[46] Zur semio*s*ischen Klasse gehören Theorien, die vornehmlich sachbezogene Aussagen über den Gegenstand ‚Metapher': über deren *Struktur* oder *Funktion* machen; zur semio*t*ischen Klasse gehören Theorien, die sich schwerpunktmäßig mit der Frage befassen, in welcher (semiotischen) Teildisziplin die Metapher zu *beschreiben* ist: in der *Semantik* oder in der *Pragmatik*.

Die beiden Klassen von Metaphertheorien zerfallen jeweils in zwei Unterklassen. Die semiosische Klasse umfaßt *form*bezogene und *leistungs*bezogene, die semiotische Klasse *bedeutungs*bezogene und *gebrauchs*bezogene Ansätze. (Diese Klassifikation verschiedener Theorien sollte keineswegs verwechselt werden mit der Untersuchung Ingendahls, der den metaphorischen Prozeß im Sinne der Sprachinhaltsforschnung „einer gestalt-, inhalt-, leistung- und wirkungbezogenen Sprachbetrachtung"[47] unterzieht.)

Bedeutungsbezogene Metaphertheorien wie die von Samuel Levin oder Josef Stern betrachten die Metapher als ein *semantisches* Phänomen. Gebrauchsbezogene Metaphertheorien wie die von Paul Grice, John Searle oder Donald Davidson bestehen darauf, daß die Metapher eine *pragmatische* Erscheinung sei. Formbezogene Metaphertheorien wie die von Max Black, Lynne Tirrel oder Jacques Lacan fokussieren *strukturale* Aspekte der Metapher. Leistungsbezogene Metaphertheorien wie die von Karl Bühler oder Hans Blumenberg befassen sich mit der Metapher unter *funktionalen* Gesichtspunkten.

Aus der Bezeichnung der jeweiligen Theorie ist ihre Klassifikation nicht in allen Fällen zu ersehen. So wird die Theorie Davidsons hier zwar als ‚Extensionstheorie der Metapher' bezeichnet, aus dem erwähnten Grund jedoch nicht zu den semantischen, sondern zu den pragmatischen Theorien gerechnet. Ähnlich wird

---

[44] Chomsky (1969), 189f.

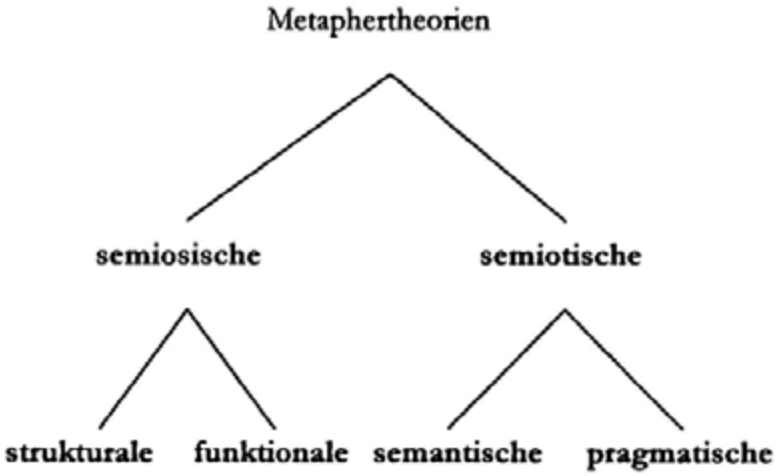
[45] Vgl. dazu Levin (1977), 14ff.

[46] Siehe zu diesen Benennungen auch Morris (1981), 421.

[47] Ingendahl (1971), 13.

Bühlers ‚Gestalttheorie der Metapher', gegenteiligen, der Bezeichnung zu verdankenden Erwartungen zum Trotz, nicht zu den form-, sondern zu den leistungsbezogenen Theorien gerechnet. Ricœurs ‚Paradoxietheorie der Metapher' ist, wie sich zeigen wird, dezidiert semantischer Art, und die Konzeptualisierungstheorie Lakoff/Johnsons gehört in eine andere Gruppe als Patti Nogales' ‚Rekonzeptualisierungstheorie der Metapher'.

Wie am Schluß des vorangegangenen Abschnitts bereits erwähnt, erfolgt die Besprechung der Theorien aus ‚dramaturgischen' Gründen hier in einer Reihenfolge, die quer steht zu ihrer Klassifikation.



# A Semio*si*sche Theorien I: Formbezogene oder strukturale Ansätze

Anders als die semio*ti*schen Theorien der Metapher, die vornehmlich mit der Frage befaßt sind, in welcher semiotischen Teildisziplin die Metapher zu beschreiben ist, behandeln die semio*si*schen Theorien die Metapher als Element des Zeichenprozesses. Zu den semiosischen Theorien gehören die formbezogenen und die leistungsbezogenen Ansätze. Die formbezogenen Ansätze befassen sich vornehmlich mit strukturalen Aspekten der Metapher. Zu den formbezogenen Ansätzen werden hier die folgenden Metaphertheorien gerechnet: (i) die Vergleichstheorie, (ii) die Interaktionstheorie, (iii) die Absurditätstheorie, (iv) die Inhaltverdopplungstheorie, (v) die Feldtheorie, (vi) die Analogietheorie, (vii) die Anaphertheorie und (viii) die Substitutionstheorie der Metapher.

# 1 Vergleichstheorie der Metapher: Nicht Aristoteles – Cicero ist ein Vertreter dieser Theorie

Betrachtet man die von verschiedenen Metapher-Theoretikern erzählten Geschichten etwas genauer, sieht man sich mit einigen Merkwürdigkeiten konfrontiert, die den Umgang mit der Theorietradition betreffen. Eine dieser Merkwürdigkeiten besteht darin, daß Aristoteles, der erste Theoretiker der Metapher, als Vertreter der Vergleichstheorie apostrophiert wird. Dies geschieht nicht etwa nur bei Searle, sondern z. B. auch bei Max Black.

Metaphern haben etwas mit Ähnlichkeit zu tun, und die Vergleichstheorie besagt, „daß eine Metapher in der Darstellung [presentation] der zugrundeliegenden Analogie oder Ähnlichkeit besteht"[1]. „Vergleichstheorien behaupten", so Searle, „daß metaphorische Äußerungen einen *Vergleich* oder eine *Ähnlichkeit* zwischen zwei oder mehr *Gegenständen* enthalten (z. B. Aristoteles; Henle, 1965)"[2]. Dies wird nicht zu bestreiten sein. Wenn die Vergleichstheorie der Metapher problematisch ist, dann wegen eines anderen Aspekts. Die Vergleichstheorie faßt die Metapher als elliptisches „*Gleichnis* [elliptical *simile*]"[3] auf – und darin ist ein Problem enthalten. Laut Black verhält es sich so, „daß die ‚Vergleichstheorie' ein Sonderfall der ‚Substitutionstheorie' ist. Denn sie behauptet, daß die metaphorische Aussage [metaphorical statement] durch einen äquivalenten wörtlichen *Vergleich* ersetzbar wäre."[4] Den wichtigsten Unterschied dieser beiden Theorien beschreibt Black folgendermaßen:

> Der Hauptunterschied zwischen einer Substitutionstheorie (der zuvor beschriebenen Art) und ihrer Sonderform, die ich Vergleichstheorie genannt habe, läßt sich an dem gängigen Beispiel ‚Richard ist ein Löwe' erläutern. In der ersten Auffassung bedeutet der Satz ungefähr dasselbe wie ‚Richard ist tapfer'; in der zweiten ungefähr dasselbe wie ‚Richard ist *wie* ein Löwe (durch seine Tapferkeit)', wo die Worte in Klammern zwar für das Verständnis vorausgesetzt, aber nicht explizit gesagt werden. Die zweite Übersetzung wie auch die erste unterstellt, daß die metaphorische Aussage für ein wörtliches Äquivalent steht. Die Vergleichstheorie liefert freilich eine ausführlichere Paraphrase, sofern sie die ursprüngliche Aussage sowohl als Aussage über Löwen als auch über Richard interpretiert.[5]

In ähnlicher Weise äußert sich Beardsley. Nach dem von ihm identifizierten ‚Ansatz vom Objekt her' behält

> der Modifikator [modifier] in der Metapher (wie ich ihn nennen möchte), z. B. das Wort ‚spiteful' [übelwollend] in ‚the spiteful sun', seine normale Bezeichnungsfunktion bei, wenn er zur Metapher wird, und denotiert deshalb in diesem Kontext auch

---

[1] Black ([1954]/1983), 66.

[2] Searle (1982a), 107.

[3] Black ([1954]/1983), 66.

[4] Ebd.

[5] Ebd., 67.

> weiterhin dasselbe wie in einem nichtmetaphorischen, wörtlichen Kontext. So gesehen ist die Metapher ein impliziter Vergleich, ein elliptisches Gleichnis [simile] und meint im Grunde, die Sonne sei *wie* eine ‚spiteful person' [eine übelwollende Person]. In diesem Kontext wird sowohl auf die übelwollende Person als auch auf die Sonne verwiesen, es gibt also zwei Objekte.[6]

Diese Charakterisierung, nach der ein metaphorisch verwendeter Ausdruck (der Modifikator in der Metapher, wie Beardsley ihn nennt) seine normale Bezeichnungsfunktion beibehält – weiterhin dasselbe denotiert wie in einem nichtmetaphorischen Kontext –, nimmt gewissermaßen die Hauptthese der Metaphertheorie Donald Davidsons vorweg, der behauptet, „daß Metaphern eben das bedeuten, was die betreffenden Wörter in ihrer buchstäblichsten Interpretation bedeuten, und sonst nichts."[7] Doch wie dem auch sei, festzuhalten bleibt vorerst, daß ein Vertreter der Vergleichstheorie der Metapher in der Metapher ein elliptisches Gleichnis (oder einen elliptischen Vergleich) sieht; ein Vertreter dieser Theorie behauptet, die metaphorische Äußerung ‚Richard ist ein Löwe' bedeute ungefähr soviel wie ‚Richard ist wie ein Löwe'. Dieser Ansicht nach ist die „‚Satzmetapher' [...] eine reduzierte Form des ‚Gleichnisses' ohne die expliziten Sprachmittel der In-Vergleich-Setzung und ohne Explikation des Ähnlichkeitsbezugs."[8]

Hier soll dreierlei erörtert werden: warum Aristoteles, der mit dieser Auffassung in Verbindung gebracht wird, *nicht* als Vertreter dieser Theorie anzusehen ist (I); daß Cicero ein Vertreter dieser Theorie ist (II); wie die Vergleichstheorie einzuschätzen ist (III).

(I) Für Searle scheint die Sache klar zu sein: Er hält Aristoteles für einen Vertreter der Vergleichstheorie der Metapher.[9] Max Black äußert sich dazu ebenfalls, wenn auch nur in Gestalt einer Anmerkung, in der es heißt: „Vergleichstheorien sind wahrscheinlich von der knappen Feststellung des Aristoteles in der Poetik abzuleiten. [...] Mir fehlt der Raum, um der Erörterung des Aristoteles die detaillierte Untersuchung zukommen zu lassen, die sie verdient."[10]

Die Stelle aus der *Poetik* des Aristoteles, die als Ursprungsort der Vergleichstheorie in Frage kommt, besteht aus zwei Teilen: einer Definition und ihrer Konkretisierung. Wir widmen uns zunächst der Definition (1), dann ihrer Konkretisierung (2).

(1) Die *Definition* lautet: „Μεταφορα δὲ εστιν ονόματος αλλοτρίου επιφορα".[11] Diese Definition ist unterschiedlich übersetzt worden. Das gilt vor allem für die Ausdrücke ‚onómatos allotríou' und ‚epiphorà'. Letzterer wird als ‚Übertragung',

---

[6] Beardsley ([1962]/1983), 120.

[7] Davidson (1986), 343. Siehe auch den Abschnitt über die *Extensionstheorie der Metapher*.

[8] Hundsnurscher (1985), 307.

[9] Vgl. Searle (1982a), 115.

[10] Black ([1954]/1983), 67, Anm. 15.

[11] Aristoteles (1994a), 66.

als ‚Einführung', als ‚Anwendung' oder als ‚Herantragen' wiedergegeben. Manfred Fuhrmann übersetzt: „Eine Metapher ist die Übertragung eines Wortes (das somit in uneigentlicher Bedeutung verwendet wird)".[12] Karl Bühler spricht von der „‚Einführung eines fremdartigen Wortes'"[13]. Hans-Heinrich Liebs Übersetzung lautet: „‚Die Metapher ist die Anwendung eines fremden Wortes'"[14]. Bei Hans Georg Coenen heißt es: „Eine *metaphorá* ist das Herantragen eines anderswohin gehörigen Wortes"[15]. Was soll hier heißen: fremdes oder anderswohin gehöriges Wort? Der Terminus ‚metaphorá' bezeichnet laut Coenen eine nach bestimmten Regeln „vollzogene Umwidmung eines Wortes, d. h. die Änderung seiner Zuordnung zur Welt der Bedeutungen bzw. der Dinge."[16]

Daß bestimmte Wörter bestimmten Dingen zugeordnet sind, ist im Sinne der *Kategorien*-Lehre des Aristoteles, die hier unbedingt beachtet werden sollte, folgendermaßen zu verstehen: Von *Wesen* (‚ousía') spricht Aristoteles in zweifachem Sinn. Einmal im Sinne konkreter Einzelwesen: ein bestimmter Mensch wäre ein Beispiel. „Wesen im zweiten Sinn werden Formen genannt, in welchen die zuerst genannten Wesen vorkommen, ebenso auch die Gattungen dieser Formen. Zum Beispiel kommt dieser bestimmte Mensch in der Form *Mensch* vor, die Gattung dieser Form aber ist *Lebewesen*."[17] Von Wesen im ersten Sinne: von konkreten Einzelwesen als ‚Zugrundeliegenden' werden Wesen im zweiten Sinn ‚ausgesagt', ‚prädiziert'. „Zum Beispiel wird *Mensch* über ein Zugrundeliegendes, diesen bestimmten Menschen, ausgesagt."[18] In ähnlicher Weise wird z. B. von einem bestimmten Löwen *Löwe* ausgesagt. Das ist der Sinn von ‚κατηγορεισθαι' (‚kategoreīstai').

Wenn nun aber von einem bestimmten *Menschen* (als einem Zugrundeliegenden), sagen wir, von Richard, ausgesagt wird, *er* sei ein Löwe, dann wird ein anderswohin gehöriges Wort herangetragen: ein Wort, das eigentlich nur *von einem bestimmten Löwen* ausgesagt werden kann. Das ist es, was im Falle der Metapher geschieht.

> Es gibt also für jedes Wort eine eigentliche Verwendung, wo es seine sachliche Bedeutung hat. Die Metapher widerlegt diese Behauptung nicht, sondern unterstreicht sie. Ihr stilistischer Wert beruht gerade darauf, daß die Sprechenden fühlen, hier tritt ein Wort aus fremder Umgebung an die Stelle des Ausdrucks, den man eigentlich erwartet oder der vielleicht bisher in der Sprache fehlte.[19]

Ähnlich äußert sich Wilhelm Köller, der sagt: „Durch eine übertragene oder metaphorische Redeweise kann die vorgängige Ordnung der Dinge nicht erschüttert

---

[12] Ebd., 67.
[13] Bühler (1934/1978), 342, Anm. 1.
[14] Lieb (1977/1983), 344.
[15] Coenen (1997), 39.
[16] Ebd.
[17] Aristoteles (1998), 13.
[18] Ebd.
[19] Porzig (1950), 122.

werden, da der Begriff der Übertragung die vorgegebenen Ordnungskategorien als solche schon legitimiert."[20]

Mit der aus Bemerkungen wie diesen hervorgehenden Sichtweise scheinen Hans-Georg Gadamer und Liselotte Gumpel nicht einverstanden zu sein. Sie nehmen eine wenn auch unterschiedlich ausgeprägte anti-aristotelische Haltung ein. Gadamer behauptet, „daß es das Vorurteil einer sprachfremden logischen Theorie ist, wenn der übertragene Gebrauch eines Wortes zum uneigentlichen Gebrauch herabgedrückt wird."[21] Gumpel gründet die von ihr entwickelte nicht-aristotelische Perspektive auf die Anprangerung einer „‚categorician' stance"[22] und spricht von einer „‚collision' between logic and language"[23]. Sind solche Auffassungen gerechtfertigt?

Gadamer, der davon ausgeht, daß „die *natürliche Begriffsbildung*, die mit der Sprache einhergeht, durchaus nicht immer der Wesensordnung folgt"[24], schreibt der Sprache eine „grundsätzliche Metaphorik"[25] zu, sieht diese als solche jedoch verkannt. Er sagt: „Es ist das logische Ideal der Überordnung und Unterordnung der Begriffe, das [...] über die lebendige Metaphorik der Sprache, auf der doch alle natürliche Begriffsbildung beruht, Herr wird. Denn nur eine auf die Logik gerichtete Grammatik wird die *eigentliche* Bedeutung des Wortes von seiner *übertragenen* Bedeutung unterscheiden."[26] Die Rolle der Über- und Unterordnung der Begriffe sollte aber nicht überschätzt werden. Laut Bruno Snell spielt das damit einhergehende Verfahren zwar „seit Platon in der Logik seine Rolle: die Definition gibt das höhere Allgemeine und die spezifische Differenz an."[27] Doch bereits Aristoteles hat hervorgehoben, daß „die Einteilung nach Gattungen nur ein kleines Stück"[28] der Syllogistik ist: „Die Einteilung ist gleichsam ein schwacher Schluß. Denn was man beweisen sollte, wird postuliert, und was man schließt, ist immer ein Höheres und Allgemeineres als dieses."[29]

Wenn von einem bestimmten Menschen gesagt wird, er sei ein Löwe, dann wird eine fremde Artbezeichnung angewendet. Mit der ‚Wesensordnung', mit der Über- und Unterordnung der Begriffe, mit der lexikalischen Tatsache, daß die Artbezeichnung ‚Löwe' (so wie die Artbezeichnung ‚Mensch') der Gattungsbezeichnung ‚Lebewesen' subsumiert ist, und mit dem Umstand, daß selbst dann, wenn ‚Löwe' von einem bestimmten Menschen ausgesagt wird, auch Lebewesen

---

[20] Köller (1975), 31.
[21] Gadamer (1960/³1972), 406.
[22] Gumpel (1984), 3.
[23] Ebd.
[24] Gadamer (1960/³1972), 404.
[25] Ebd., 406.
[26] Ebd., 408.
[27] Snell (1975), 178.
[28] Aristoteles (1921), 70.
[29] Ebd.